

Ausstellungsbericht

Karin Görner

Niederösterreichische Landesausstellung '93: Familie, Ideal und Realität

Elisabeth Vavra (Hg.), Kat. des NÖ Landesmuseums, NF Nr. 316, Verlag Ferd. Berger, Horn 1993 (590 S., Farb- und s/w-Abb., geb., umgerechnet ca. 45 DM)
Ausstellung Schloß Riegersburg

Die Niederösterreichische Landesausstellung, die 1993 im Barockschloß Riegersburg ausgerichtet wurde, beschäftigt sich mit den Aufgaben und Funktionen von Familie im Lauf der vergangenen Jahrhunderte. Der gesetzte zeitliche Rahmen von der frühen Neuzeit bis in die Gegenwart birgt eine schier unerschöpfliche Materialfülle, die durch die Ausdehnung der Betrachtung auf den mitteleuropäischen Raum noch gesteigert wird. Die vorgegebenen zeit-räumlichen Koordinaten und die doppelte Perspektive auf Anspruch und Wirklichkeit von „Familie“ stecken ein großes, von tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen gekennzeichnetes Feld ab, dessen vorliegender Bearbeitung leider die nötige Strukturierung durch eine prägnante Thesensetzung fehlt.

In gut 30 Beiträgen erfaßt der von der wissenschaftlichen Ausstellungsleiterin Dr. Elisabeth Vavra herausgegebene Katalog unterschiedlichste Facetten des familiären Zusammenlebens.

Die Darstellung des Funktions- und Formenwandels von der traditionellen Wirtschaftseinheit des „Ganzen Hauses“ zur Gefühlsgemeinschaft in der bürgerlichen Kernfamilie leitet über zu Beiträgen, die sich mit dem Prozeß der Beziehungsstrukturen beschäftigen. Vater- und Mutterrollen, die Konstituierung der Geschlechter innerhalb der Ehe und in anderen Beziehungsformen, die je unterschiedlichen geschlechtsspezifische Handlungsspielräume und nicht zuletzt der Einstellungswandel zu Liebe und Sexualität werden aus sozial-, kultur- und wirtschaftshistorischer Sicht beschrieben.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Kindheit, dem Jugend- und Greisenalter, mit der speziellen kulturellen Bedeutung von Tanten, Familienfesten, dem Tod von Verwandten und Haustieren, dem Wandel von Kulturformen der Freizeit und Repräsentationsformen von Familie in Fotografie und Kunst. Daran schließen beispielhaft die Genealogie der in Schloß Riegersburg gastgebenden Familie der Khevenhüller-Pilati und ein Beitrag zur Baugeschichte ihres Stammsitzes an.

An diesem sehr weit gefächerten Themenspektrum deutet sich bereits die Problematik des Kataloges an, die sich bei näherem Hinsehen durch das gesamte Projekt zieht.

Die zum Teil äußerst materialreichen Beiträge gehen im allgemeinen über den bekannten Stand der historischen Familien- und Sozialforschung nicht hinaus, ein Ergebnis, das man bei einem wissenschaftlich wie finanziell groß angelegten Unternehmen nicht erwartet.

Ich vermißte bei der Lektüre des Bandes, der neben dem umfangreichen Aufsatz auch den 200 Seiten starken Katalogteil enthält, die konzeptionelle Klammer einer übergreifenden Fragestellung, die die Kapazitäten dieses interdisziplinären Unternehmens wirklich hätte fordern und fruchtbar machen können.

Die Beiträge sind in ihrer jeweils fachspezifischen Sicht gehalten und wenig aufeinander bezogen. So reihen sich Artikel sehr unterschiedlicher Qualität aneinander, die durch das offensichtliche Fehlen einer gemeinsamen Thesensetzung zwangsläufig Wiederholungen der historischen Bezugsdaten aufweisen. Darüber hinaus führt – etwa im Falle des „Blockes“ zu Kindheit und Erziehung – die unnötige Parzellierung des Themas in einzelne Aufsätze zu einem sehr diffusen Informationsgehalt. Dies deutet sich bereits bei den zum Teil fast deckungsgleichen Themenstellungen der sechs Artikel („Erziehung und Rollenbilder in 'Moralischen Wochenschriften'“, „Kindheit im Mittelalter“, „Einstellung zum Kind im historischen Wandel“, „Alltag des Kindes“, „Erziehung“ und „Kinderspiel seit 1800“) an. Vielleicht hätte eine noch etwas kritischere Katalogredaktion hier Abhilfe schaffen können.

Andere Aufsätze sind dagegen ausgesprochen informativ und mit Gewinn zu lesen, weil sie Forschungsergebnisse aus der Auseinandersetzung mit Quellen, seien es literarische, künstlerische oder dokumentarische, anschaulich darstellen statt, wie andere Beispiele zeigen, wissenschaftliche Thesen zu illustrieren.

M. Dörfler stellt in ihrem Beitrag „Mütter und Mutterbilder“ den aus heutiger Sicht psychischen Instanzen der guten und bösen Mutter sowohl aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Erfordernissen erwachsene Mutterbilder seit dem beginnenden 18. Jahrhundert als auch frauenspezifische, sozialhistorische Daten gegenüber. Den

gesellschaftlichen Diskurs über die Mutterschaft seit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft arbeitet sie an Beispielen aus der Ratgeberliteratur, der künstlerischen Bildproduktion und (religiösen) Volkskunst heraus. Schwerpunktthemen ihres Überblickes sind der Einstellungswandel zur unerwünschten Schwangerschaft, Mutterschaft und Berufstätigkeit, politische Forderungen der Ersten Frauenbewegung beispielsweise zum Mutterschutz im 19. Jahrhundert und die „Fortpflanzungspolitik“ im Dritten Reich.

E. Vobruba's Abhandlung über ein schon immer kompliziertes Gefühl: die Liebe bearbeitet die literarische und Bildproduktion des 18. Jahrhunderts. In diesen Medien der bürgerlichen Gesellschaft wurde der Übergang von der Besitz und Macht sichernden Konvenienzehe zur tugendhaften Seelenliebe als Voraussetzung für eine Ehe vorbereitet und massenhaft in Szene gesetzt. Die Liebesheirat unserer Tage wiederum wird so ausschließlich als sinn- und identitätsstiftende Gefühlsgemeinschaft definiert, daß ihr Scheitern an diesem hohen Anspruch fast vorprogrammiert zu sein scheint.

Die Exponatsbeschreibungen im Katalogteil „Von der Liebe in der Ehe“ (Abt. 9) haben tatsächlich Ausstellungsqualität. Die an den Objekten entwickelten Aussagen stellen, immer in der doppelten Hinsicht, gesellschaftlichen Anspruch und Hinweise auf die sozialen Verhältnisse nachvollziehbar dar. Auch B. Rath's Quellenauswertung zur „Sexualität im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ gibt wertvolle Einblicke in die mittelalterliche Gesellschaft, in der 'Sexualität' mit völlig anderen Einstellungen und Wertungen versehen war als für uns heute.

Die mit der Intimisierung der familiären Beziehungen eng verbundene „Verhäuslichung“ von Arbeits- und Wohnräumen ist in der sehr interessanten Abhandlung von G. Dresses und K. Novy nachzulesen. Regional auf österreichische Verhältnisse bezogen und für die ArbeiterInnen-Wohnung auf die Wiener Zinshaus- und Gemeindebauwohnungen konzentriert, arbeiten die Autoren schichtspezifisch äußerst differenziert und informativ die zunehmende Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben heraus. In diesem Prozeß verschieben sich auch die inner-„familiären“ Machtstrukturen von der vom Wert der Arbeitskraft bestimmten sozialen Hierarchie im „Ganzen Haus“ hin zu einer geschlechtsspezifischen Rollen- und Machtverteilung in der bürgerlichen Familie. Die vorbildhafte Wirkung der bürgerlichen Lebensmuster setzt sich jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg in den ArbeiterInnen- und Unterschichten durch.

Das Referat des Autorenteam's G. Dressel und W. Lausecker (über die „Konstruktion bürgerlicher Sexualitäten im Spannungsfeld von Körper und 'Vollkörper'“) versucht entlang Foucault'scher Thesen die wissenschaftlich-chauvinistischen Diskurse über Sexualität seit deren Anfängen in den Schriften der Aufklärer bis zu der fruchtbaren praktischen Durchführung der Eugenik-Diskussion im NS-Staat darzustellen.

Eine solche, wie die Autoren selbst schreiben, „isolierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen Sexualität“ (S. 110), die sich mit der Konstruktion von Geschlechtercharakteren und -differenz, der Debatte über Onanie etc. ausschließlich auf der ideologischen Ebene beschäftigt und dabei die relevanten Fragen nach der sozialen Wirklichkeit weitgehend offenläßt, scheint mir jedoch nicht nur im Hinblick auf ihre Aussagekraft für dieses Ausstellungsprojekt obsolet. Gerade die Korrelation mit den Objekten (und den Subjekten) hätte die Verankerung und feine Verästelung von Dis-

kursen in der Alltagswirklichkeit sozusagen auf der „Anwenderenebene“ zeigen können.

So kommen die gleichen Autoren in der Abteilung 8 „Sexualität“ der Ausstellung in die prekäre Lage, eine theoretische Abhandlung ausstellen zu müssen. Die Betextungen sind auf kaum verständliche Schlagworte wie 'Diskursivierung von Sexualität', 'Pathologisierung' und 'Medizinisierung der Gesellschaft' verkürzte Teile des Aufsatzes. Die oftmals in unnötiger Addition ausgewählten Exponate – etwa die Rauchutensilien aus dem 19. Jahrhundert – berühren sie kaum. Aussagekräftige Stücke wie das 1893 entstandene Gemälde „Die Sünde“ von Franz von Stuck oder der Klinger-Zyklus „Opus X: Eine Liebe – gewidmet Arnold Böcklin“ bleiben auf ihrer ästhetischen Bedeutungsebene unbefragt und somit beliebig austauschbare Exempel für eine abstrakte These, hier für die Dämonisierung weiblicher Sexualität im Fin de Siècle. (Im übrigen bleibt der im Zeitalter der Reproduzierbarkeit entstandene Gebrauch der „Sünde“ als Ikone weiblicher Verruchtheit auf diese Weise ungebrochen.)

Für Ausstellungsunternehmen in diesem Umfang ist, und dafür gibt es andernorts ebenfalls Beispiele, der Ertrag zweifelhaft. Zum einen benötigen derart breit angelegte Forschungsbereiche klar formulierte Thesen, die bloße Problematisierung von Klischeebildern, wie die Projektleitung im Faltblatt zur Ausstellung vermerkt, genügt zur Strukturierung nicht. Andererseits ist es in der Praxis kaum möglich, ein wissenschaftliches Autorenteam von 30, 40 Personen regelmäßig zum Austausch ihres Forschungsstandes zu versammeln. Ohne die Bedeutung der gelungenen Arbeiten in diesem Katalog zu schmälern: Kleinere Kataloge und kleinere Ausstellungen können sehr interessante, komprimiertere Ergebnisse zeitigen.